

Zur Täuferbewegung im Grüninger Amt

VON ARMIN SIERSZYN

Das Zürcher Herrschaftsgebiet steht im Jahrzehnt zwischen 1520 und 1530 im Zeichen starker religiöser, politischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Die Zürcher Reformation beschränkt sich nicht nur auf die Erneuerung der Kirche; sie erfasst auch weite Teile des Staates. Zudem erreicht die Unzufriedenheit der Landbevölkerung ein bedrohliches Maß. In dieser überaus unstabilen Zeit werden Zwingli und die Obrigkeit zusätzlich von einer Gruppe herausgefordert: den Täufern. Die Vertreter der Täuferbewegung engagieren sich eifrig im Sinne einer möglichst wörtlichen Auslegung der Bibel für eine radikale Reformation. Im ohnehin schon unruhigen Grüninger Amt¹ entwickelt sich das Täuferum zeitweise zu einer eigentlichen Volksbewegung.

Zur aktuellen Forschungsdiskussion

Im allgemeinen Einklang mit Hans-Jürgen Goertz² deutet Matthias Hui³ die Grüninger Ereignisse des Jahres 1525 als revolutionär-emanzipative Massenbewegung der kleinen Leute wider die Herrschaft der Stadt. Dieser (revisio-nistische) Forschungskonsens in Bezug auf das Täuferbild im Sinne sozialgeschichtlicher Interpretation⁴ ist durch die Heidelberger Habilitationsarbeit

¹ Das Grüninger Amt umfasste die 11 Gemeinden des heutigen Bezirks Hinwil, nämlich: Bäretswil, Bubikon, Dürnten, Fischenthal, Gossau, Grüningen, Hinwil, Rüti, Seegräben, Wald und Wetzikon. Dazu gehörten weiter die Gemeinden Mönchaltorf, Egg, Hombrechtikon, Öttil und Stäfa. Den Kern der Herrschaft Grüningen, aus der sich im 19. Jahrhundert der Bezirk Hinwil entwickelt, bilden im 8. Jahrhundert die St. Galler Dinghöfe Mönchaltorf (mit Egg) und Dürnten. Im frühen 13. Jahrhundert sind Schloss und Städtchen Grüningen im Besitz der Freiherren von Regensberg. 1274 geht die Herrschaft durch Kauf an Rudolf von Habsburg, dann als Erblehen an die Herzöge Leopold und Albrecht von Österreich. 1408 verpfänden die Ritter Hermann und Wilhelm Gessler die Herrschaft für 8000 rheinische Gulden an die Stadt Zürich.
Vgl. Gustav *Strickler*, Geschichte der Herrschaft Grüningen, Zürich 1908, 1–25.

² Hans-Jürgen *Goertz*, Aufständische Bauern und Täufer in der Schweiz, in: MGB 46 (1989), 90–112.

³ Matthias *Hui*, Vom Bauernaufstand zur Täuferbewegung. Entwicklungen in der ländlichen Reformation am Beispiel des zürcherischen Grüninger Amtes, in: MGB 46 (1989), 113–144.

⁴ Vgl. Hans-Jürgen *Goertz*, Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit, München 1993 (EDG 20).

von Andrea Strübind⁵ in Frage gestellt worden. In ihrer umfangreichen Studie kritisiert Strübind an der sozialgeschichtlichen Betrachtungsweise die Vernachlässigung religiöser und theologischer Faktoren des frühen Täuferturns zugunsten einer «primär sozialen bzw. sozialrevolutionären Bewegung». Die «separatistische Ekklesiologie» deutet sie «als identitätsstiftende theologische Mitte des frühen Täuferturns»⁶. In Bezug auf das Zürcher Oberland hält sie gegen Goertz entschieden fest, die Täufer seien weder «Sympathisanten oder gar die geistlichen Führergestalten der Bauernunruhen in Grüningen gewesen»⁷. Im Anschluss an Christian Dietrich⁸ kritisiert sie zudem die fehlende Differenzierung zwischen der süddeutschen und der schweizerischen Bauernbewegung.

Strübinds Korrekturen haben die Forschungsdiskussion neu entfacht. 2006 erschien «A Companion to Anabaptism and Spiritualism 1521–1700»⁹. Hier plädiert besonders C. Arnold Snyder im zweiten Kapitel über die Anfänge des Schweizer Täuferturns gegenüber Strübind erneut für die bekannten Postulate der sozialhistorischen Forschung.

Schließlich ist zum Täuferjahr 2007 ein von mehreren Autoren verfasster Überblick über die Geschichte der Zürcher Täufer von 1525 bis 1700 erschienen¹⁰. Darin betont Urs B. Leu in seinem Artikel über «Zwingli und die Täufer» die theologische Nähe der Zürcher Täufer zum Reformator und geht – wie Strübind – zum «oft thematisierte(n) sozialrevolutionäre(n) Potential auch für die Täufer auf dem Land» auf Distanz¹¹.

So werden zur Zeit grundlegende Fragen, insbesondere die Verhältnisbestimmung von religiös-theologischen und sozialen oder sozialrevolutionären Faktoren, erneut kontrovers diskutiert. Der hier vorgelegte Aufsatz versucht, aus der Perspektive der regionalgeschichtlichen Vorgänge und Zusammenhänge im Grüninger Amt klärende Antworten zu gewinnen.

⁵ Andrea *Strübind*, *Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz*, Berlin 2003.

⁶ *Strübind* 581.

⁷ *Strübind* 431. Vgl. Hans-Jürgen *Goertz*, Diether Götz Lichdi, Konrad Grebel und die frühe Täuferbewegung. (Die Väter der Täuferbewegung 2) Lage 1998, in: MGB 55, 111–115.

⁸ Christian *Dietrich*, *Die Stadt Zürich und ihre Landgemeinden während der Bauernunruhen von 1489 bis 1525*. Diss. phil. Freiburg im Breisgau, Frankfurt am Main 1985.

⁹ *A Companion to Anabaptism and Spiritualism, 1521–1700*. Edited by John D. *Roth* and James M. *Stayer*, in: Brill's Companions to the Christian Tradition 6, Brill 2006.

¹⁰ *Die Zürcher Täufer 1525–1700*, hrsg. von Urs B. *Leu* / Christian *Scheidegger*, Zürich 2007.

¹¹ *Ibid.* 53.

Die Grüninger Täuferbewegung im Jahr 1525

Aus Zürich vertrieben, eilen die führenden Täufer ins Schaffhausische, in die Ostschweiz und ins Zürcher Oberland. Das Gebiet des Grüninger Amtes entwickelt sich für kurze Zeit zu einer Hochburg täuferischer Aktivitäten. Die Pfarrer Ulrich Zingg in Dürnten, Bastian Ramsperg in Gossau, Lorenz Keller in Egg, Jakob Schörli in Hombrechtikon und ursprünglich auch Hans Brennwald in Hinwil sind nicht ohne Sympathien für die Anliegen der radikalen Reformation. Im Betzholz und im «Herrliberger Wald»¹² kommt es zu Waldversammlungen. Auch Fischenthal, Bäretswil und das Gebiet an der oberen Töss bilden einen aufgelockerten Boden für die Saat der Täufer.

Die Oberländer Täuferbewegung wird von namhaften Männern unterstützt, zum Beispiel vom Bruder des Bäretswiler Burgherrn, Marx Bosshart aus Zollikon¹³. Aus Hinwil werden genannt: Hans Girenbader¹⁴, Schuhmacher Vontobel, genannt Goldbach, Müller Maag, Rudolf Michel aus dem Oberhof, Jakob Schaufelberger aus der starken Sippe ab dem Schaufelberg, Heini und Jörg Karpfis aus dem Loch. Ferner werden genannt: Peter Bosshart aus Bäretswil und Jakob Meyer aus Bliggenswil, Hans Müller, der Müller aus Edikon-Dürnten, Jakob Falk aus Gossau, Heinrich Reimann (aus Wald?), Martin Egli aus dem Raum Gibswil und der schlaue, reiche Pilgerwirt und Reisläufer Uli Kleger aus dem Steg¹⁵. Diese und weitere Figuren schwenken

¹² Heute Hellberger Wald genannt, Gde. Gossau, nicht etwa Herrliberg am Zürichsee.

¹³ Vielleicht wurde die Rolle von Marx Bosshart als Wegbereiter für die Täufermission im Oberland bisher zu wenig beachtet. In Bäretswil als Sohn des reichen Bauern und Burgherrn Hans Bosshart aufgewachsen, kennt er das Oberland und seine Leute. In Zollikon verheiratet, gehört er hier zum innersten Täuferkreis der ersten Stunde. Seine Brüder Hans (Zürich) und Anton (Winterthur) verwalten die Gerichtsherrschaft Greifenberg-Bäretswil, während ein weiterer Bruder in Bäretswil 1541 als Kilchmeier auftritt. Marx Bosshart ist somit Spross einer im Oberland einflussreichen Sippe.

Armin *Sierszyn*, 66 Familiennamen seit 700 Jahren zwischen Bachtel, Stoffel und Schnebelhorn, Bäretswil 1996, 49f; Fritz *Blanke*, Brüder in Christo, Zürich 1955, 27.30f.42.50; Hans *Bosshard-Gloor*, Von der Familie Bosshart zu Gryffenberg bei Bäretswil, 1507–1559, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1985, Zürich 1984, 41–99.

¹⁴ Hans Girenbader ist für den Grüninger Landvogt Berger eine zentrale Gestalt der Oberländer Täuferbewegung. Girenbader ist wohl identisch mit Hans Wild, der im Hinwiler Taufbuch 1528 als «der alt Gyrenbader» erscheint. Damals sind die Wild seit mindestens 70 Jahren Inhaber des bekannten Bades. Andererseits kauft der Stäfner Hans Pfenninger schon 1513 den Hof seines Schwiegervaters Hans Wild, welcher «kein sun, aber vil töchteren hat». Vgl. Emil *Egli*, Actensammlung zur Geschichte der Zürcher Reformation in den Jahren 1519–1533, Zürich 1879, Nr. 862 (zit. *Egli*); *Sierszyn*, Familiennamen 212f. (Zitat); *Hui*, Bauernaufstand 120f.

¹⁵ Für alle Namen vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz. Band 1 hrsg. von Leonhard von *Muralt* und Walter *Schmid*, Zürich 1952 (zit. QGTS I) Nrn. 84, 85, 144, 155, 161, 168 174 u. a. – Uli Kleger nahm 1515 teil an der Schlacht bei Marignano. Hermann *Lüssi*,

zu den Täufern. Der «Girenbader», der schon im April 1525 beim Bauernaufstand in Rüti hervortritt, ist ein gewiefter Taktiker. In Verhandlungen mit dem Landvogt vermag er seinen Kopf immer wieder aus der Schlinge zu ziehen¹⁶. Mit der Unterstützung der genannten Prädikanten aus Dürnten, Egg, Gossau, Hombrechtikon und Hinwil¹⁷ wird die Atmosphäre weiter aufgeheizt. Das Grüninger Amt wird zu einem brodelnden Kessel wirtschaftlicher, politischer und religiöser Problemmixtur. Die soziale Unrast ist hier besonders ausgeprägt. Zwischen dem 23. und dem 25. April plündern etwa zwölfhundert Bauern die Klöster Rüti und Bubikon. Den herbeigeeilten Ratsherren übergeben sie in 27 Artikeln ihre Forderungen, und kurz darauf verlangen verschiedene Bauernversammlungen die Abschaffung von Leibeigenschaft und allerlei Lasten sowie die freie Wahl der Gemeindepfarrer¹⁸.

In Hinwil und Bäretswil kommt es am 2. Juli 1525 zu Disputen zwischen Konrad Grebel und den Ortspfarrern¹⁹. Am 8. Oktober gelingt Blaurock die Usurpation der Hinwiler Kanzel. Er predigt: «Ich bin hie als ein gesendter vom vatter zu verkünden das wort Gottes»²⁰. Dem Ortspfarrrer Hans Brennwald gelingt es nicht, den Eindringling zu vertreiben. In der Kirche entsteht ein gewaltiger Tumult. Es bedarf der Hilfe des Landvogts, und Brennwald flieht vor dem Mob hinter die Mauern des Grüninger Schlosses. Als der Landvogt schließlich befiehlt, den Prediger zu verhaften, rührt sich keine Hand. Der Vogt lässt den Täufer auf ein Pferd setzen. Blaurock aber reitet – von Jung und Alt begleitet – scheinbar genüsslich dem Grüninger Schlosse zu, «fieng an und sang auf dem ross und trieb seltsen possen»²¹. Felix Mantz, der einer Gefangennahme nur knapp entgeht, wird von Hinwiler Bauern im Raum Girenbad am Fuß des Allmanns während dreier Wochen vor den Häschern des Landvogts beschirmt. Am 12. November, als Pfarrer Brennwald den Täufern die Kindertaufe zu erklären versucht, entsteht in der Hinwiler Kirche wieder ein Tumult, und Brennwald muss erneut vor einer wütenden Menge in den Schutz des Grüninger Landvogts fliehen²².

Chronik der Gemeinde Fischenthal, Wetzikon 1933, 132; *Sierszyn*, Familiennamen 167f. Zu Kleger vgl. auch *Egli* Nrn. 347, 349, 350, 352.

¹⁶ Markus *Brühlmeier*, Hinwil, Wetzikon 1995, 58.

¹⁷ Pfr. Brennwald von Hinwil ist dabei beim Klostersturm in Rüti. Er predigt zwar gegen den Zehnten für die Klöster, distanziert sich aber von der Wiedertaufe, *Egli* Nr. 958.

¹⁸ *Egli* Nr. 702; *Strickler* 144; *Dietrich* 230–234; Gestatten, Rüti, hrsg. von der Gemeindechronik Rüti, Wetzikon 2007, 32 f.

¹⁹ QGTS I, Nrn. 84, 85, 174.

²⁰ *Egli* Nr. 837; QGTS I, Nr. 109; zu Blaurock vgl. John Allen *Moore*, Der starke Jörg. Die Geschichte Jörg Blaurocks, des Täufersführers und Missionars, Kassel 1955; Werner O. *Packull*, Astrid *Schlachter* (Übersetzerin), Die Hutterer in Tirol. Frühes Täufertum in der Schweiz, Tirol und Mähren, Innsbruck 2000.

²¹ *Egli* Nr. 119.

²² QGTS I, Nr. 126.

Die Entwicklung bis 1531

Die Ereignisse in Rüti sind zwar überaus heftig und eindrücklich, aber schlecht organisiert. Johannes Stumpf schildert die Ausgelassenheit der aufgebrachten Bauern: «Da hub sich in beiden closter, Rüti und Bubicken, ein solich zulouffen, fressen, suffen, toben, wüeten, schryen, kotzen», dass man die Leute nicht mehr kannte. «Alle gschirr, ja ouch die gelten (Zuber), daryn man den schwynen zu essen treyt, wurden gebrucht, wyn uffzutragen». Andere ziehen nach Wald, um dem reformationsfeindlichen Kaplan Hans Lieb das Haus anzuzünden²³. Der Zürcher Rat erkennt den Ernst der Lage und schickt sogleich eine Abordnung, um die bedrohliche Entwicklung durch Verhandlungen zu meistern. Die erwähnten 27 Artikel fordern: Aufhebung der Leibeigenschaft, des kleinen Zehnten, der Grundzinsen, der kleinen Dorfgerichte, der Jagd-, Fischerei- und Beholzungsprivilegien, Erleichterung von Handel und Verkehr durch Abschaffung von Zöllen, Beseitigung von Fastnachtshühnern und Frondiensten, Pfarwahl durch die Gemeinde²⁴. Schließlich verlangen die Bauern, das Gut eines Klosters müsse in der betreffenden Herrschaft bleiben. Durch diese Forderung hoffen sie, sich mit dem Vermögen der Klöster Rüti und des Johanniterhauses Bubikon von der ungeliebten Stadt loskaufen zu können²⁵. In Gossau werden am 5. Juni (Pfingstmontag) 20 Delegierte für die Bauernversammlung in Töss bestimmt. In Dürnten, Hinwil und Gossau kommt es am 11./12. Juni zu weiteren Versammlungen. Hier wären etliche bereit, «ein(en) sturm wagen zu lassen»²⁶. In Gossau stellt Hans Girenbader in Anwesenheit der Pfarrer von Gossau und Hinwil den Antrag, die Laienpredigt zu erlauben, was eine Mehrheit unterstützt²⁷.

Die Grüninger Bauern schaffen es freilich nicht, sich kantonsweit mit ihren Forderungen durchzusetzen. Einerseits ist mit alkoholisierten und plündernden Massen keine erfolgreiche Politik zu machen, andererseits gelingt es dem diplomatischen Geschick von Landvogt Berger, das Landvolk immer wieder hinzuhalten. Als Kenner der bäuerlichen Beziehungsnetze gelingt es

²³ Johannes *Stumpf*, Schweizer- und Reformationschronik, hrsg. von Ernst *Gagliardi*, Hans *Müller* und Fritz *Büsser*, Bd. 1, Basel 1952, 255 (zit. Stumpf I).

²⁴ Vgl. die 27 Artikel bei *Egli* Nr. 702 oder *Strickler* 144 f. Vgl. auch *Dietrich* 230–234.

²⁵ Heinrich *Bullinger*, Reformationsgeschichte, hrsg. von J. J. *Hottinger* und H. H. *Vögeli*, 3 Bände, Zürich 1838–1840, Bd. I, 266 (zit. *Bullinger*, Reformationsgeschichte I-III).

²⁶ *Egli* Nr. 746.

²⁷ *Egli* Nr. 754. Der Girenbader unterlag dagegen in Rüti mit seinem Antrag, den letzten Artikel mit der Bitte, die Obrigkeit möge soviel als möglich nachlassen, zu streichen und auf allen Forderungen fest zu bestehen. Er ahnte, dass die Regierung sowie Landvogt Berger den Bauern diesen Passus als Schwäche auslegen würden. Vgl. Q I, Nr. 168.

ihm bis Ende 1525 in zähem Taktieren, drei führende Familien (Schaufelberger, Vontobel und Hotz) auf seine Seite zu ziehen²⁸.

Am großen Bauerntag, 5. Juni in Töss bei Winterthur, gewinnen die Gemäßigten die Oberhand. Schon die geplante Wahl des Ortes, weit weg von Zürich, verrät eine klarsichtige Planung und ist für die Stadt ein Zeichen der Verhandlungsbereitschaft. Nicht zuletzt dörfliche Oberschichten befürchten eine Eskalation. Die Bauern werden in Winterthur mit Speis und Trank bei guter Laune gehalten, ja, die Stimmung kippt, so dass nun plötzlich die radikalen Prädikanten als die Schuldigen für den ganzen Aufruhr dastehen²⁹. Die Stadt und auch Landvogt Berger verstehen die Zeichen. Am 12. Juli lässt Berger Pfarrer Schörli von Hombrechtikon im Grüninger Schloss einsperren, weil er zu den Wiedertäufern halte und an einer Bauernversammlung teilgenommen habe, zu der seine Magd die Glocken habe läuten lassen³⁰. Auch der Hinwiler Pfarrer Brennwald gerät wegen seiner feurigen Predigten gegen den Zehnten in eine heikle Lage³¹. Einen Monat später, am 14. August, bei der Prüfung der Zehntenfrage, kann es sich die Regierung in geschickter Einschätzung der Lage erlauben, das Landvolk maßlos zu enttäuschen. Als schließlich zum Kirchweihfest Felix-und-Regula am 11. September 6000 Landleute zum fröhlichen Feiern in der Stadt erscheinen, kippt die Stimmung vollends zu Gunsten der Regierung. Auch hier wird Alkohol in großen Mengen konsumiert. An einem Tag leeren die Festbesucher 1482 Kopf Wein, das sind fast 6000 Liter; die 150 Männer aus der Herrschaft Grüningen trinken 35 Kopf oder 140 Liter des begehrten Saftes³².

Abgesehen von dieser Massen-Gruppendynamik hat sich bei einer Mehrheit der Bedächtigen die Erkenntnis durchgesetzt, es sei wohl klüger, sich von den geächteten Täufern zu distanzieren und angesichts der bedrohlichen Lage des Standes Zürich sich zur Stadt loyal zu verhalten. So verlieren in der zweiten Jahreshälfte 1525 Bauernbewegung, radikale Pfarrer, Täufertum

²⁸ QGTS I Nr. 150. Zu Berger als Kommunikator vgl. Doris Klee, Konflikte kommunizieren. Die Briefe des Grüninger Landvogts Jörg Berger an den Zürcher Rat (1514–1529), Zürich 2006.

²⁹ *Dietrich* 252.

³⁰ *Egli* Nr. 771; *Strickler*, 148.

³¹ Zu spät realisiert er Zwinglis Gesinnungswandel und die schärfere Politik der Stadt. Dieses Dilemma führt wohl dazu, dass die Kirchgemeinde Hinwil das älteste Taufbuch der reformierten Welt besitzt. Noch vor dem Ratsbeschluss vom 30. Mai 1526 beginnt Johannes Brennwald, seine handschriftlichen Aufzeichnungen in Reinschrift in ein ansehnliches Taufbuch aufzuzeichnen. Der erste Eintrag datiert vom 3. Juli 1525, einen Tag nach dem ersten gemeldeten Auftritt von Konrad Grebel in der Gemeinde.

Vgl. *Brühlmeier* 58. Zur Datierung des Ratsbeschlusses und zur Führung der Taufbücher vgl. Heinzpeter *Stucki*, Über die Anfänge der Zürcher Pfarrbücher. Datierung – Reinschrift – Vorbilder, in: Zwinglis Zürich, hrsg. vom Staatsarchiv Zürich, Zürich 1984, 51–59.

³² *Strickler* 149.

und die Idee der Gemeindereformation ihren Aufwind. Am 31.12.1525 kann Landvogt Berger nach Zürich melden, die drei großen Familien Schau-
felberger, Hotz und Vontobel seien vom Täuferum «abgestanden»³³. Sie sind offenbar nicht mehr bereit, allein wegen einer geistlichen Entscheidung ihre Privilegierung aufs Spiel zu setzen. Selbst Marx Bosshart scheint dem Täuferum später zu entsagen. Im Rang eines Hauptmanns tritt er als Eidgenosse in die Dienste des französischen Königs, ist aber 1539 wieder in der Heimat³⁴.

Auch die Taktik der Regierung des «divide et impera» strapaziert die lokalen Verantwortungsträger über alle Maßen und verursacht erhebliche Spannungen zwischen den Gemeinden. Nach einer großen Versammlung in Grüningen im August 1527 meldet Landvogt Berger nach Zürich: «Und sind etlich kilchhörinen (Kirchgemeinden) nüt da gsin. Etlich sind uss gstanden und hand nüt wellen in der töffern kosten sin. Und ist also ein grosy spaltung im folk under innen gsin»³⁵. Darüber hinaus wird die ganze Bevölkerung in die Mühlen der Zermürbung hineingezogen. Die Weibel und Amtmänner müssen dem Vogt ihre Treue beweisen; bei der Bevölkerung ernten sie verbreitetes Unverständnis, teilweise großen Hass³⁶. Dazu kommen diejenigen, die vor Gericht geladen werden, um andere zu denunzieren. Schließlich sind es die Täufer selbst, die durch ihren Glauben ihre ganze Familie in größte Schwierigkeiten hineinziehen. Hans Hoffmann von Wernetshausen zum Beispiel bittet 1529 vergeblich um Scheidung von seiner Frau. Seit 20 Jahren seien sie verheiratet und hätten drei Kinder, die alle noch lebten. Nun aber sei seine Frau, Margret Giger von Bischofszell, vor Weihnachten einfach mit den Täufern davongelaufen³⁷.

Auch politische Überlegungen größeren Formats dürften die bedächtigeren Kreise gestärkt haben. Denn die außenpolitische Lage Zürichs ist ernst. Seit dem Badener Religionsgespräch von 1526 ist Zwingli geächtet und Zürich als einziger evangelischer Stand gefährlich isoliert. Das starke Bern entscheidet sich erst 1528 für die Reformation. Ein einiges Zürich ist dringend nötig. Die Unruhen im Grüninger Amt könnten das ganze Reformationswerk gefährden. Eine militärische Niederlage der Zwinglistadt könnte die Reformation in einem Meer von Blut und Tränen ersticken und – analog zu Waldshut – zur zwangsweisen Rekatholisierung von Stadt und Landschaft

³³ QGTS I, Nr. 150; *Strickler* 134.

³⁴ *Sierszyn*, Familiennamen 50.

³⁵ QGTS I, Nr. 231.

³⁶ Zwei Baretswiler Täufer suchen (im 17. Jahrhundert) des Nachts Ehegamer Kunz auf und schlagen ihn halbtot, weil er dem Vogtweibel bei der Gefangennahme eines Täufers behilflich war. Auch der Weibel weigert sich, weiterhin den Häscher zu spielen. Vgl. Julius *Studer*, *Die Geschichte der Kirchgemeinde Baretswil*, Zürich 1870, 75.

³⁷ *Egli* Nr 413; *Brühlmeier* 60.

Zürich führen³⁸. 1531 jedenfalls sind die Grüninger mit der Stadt in der Verteidigung des evangelischen Glaubens solidarisch. Von 400 aufgebotenen Grüninger Kämpfern bleiben 45 Männer mit Zwingli auf dem Schlachtfeld liegen, darunter auch Pfarrer Bastian Ramsperg aus Gossau³⁹.

Trotz der ersten Erfolgsmeldungen des Landvogts Ende 1525 bleibt das Täuferium im Grüninger Amt vorerst eine beachtliche Bewegung, ja, der täuferische Widerstand nimmt bis 1528 eher noch zu⁴⁰. Dieser Umstand zeigt die Stärke der Täuferbewegung im Oberland und ist darüber hinaus wohl auch Ausdruck großer Wut. Im Schlossgefängnis werden bis 1532 von den Gefangenen für 1400 Pfund Geld Mus und Brot verzehrt⁴¹. Diese Summe entspricht etwa dem Wert von drei bis vier Bauernhöfen. Im Sommer 1528 erklären Rudolf Michel, Jakob Schaufelberger, Hans Wild, Heini Karpfis (alle Hinwil) und sieben weitere Männer offen, sie seien nicht bereit, das Wort Gottes von den offiziellen Pfarrern zu hören. Ihr Entschluss sei «ein Gheiss Gottes»⁴². Auch die Ertränkung von Felix Mantz am 5. 1. 1527 in der Limmat scheint sie nur mäßig zu verunsichern. Bei Hinwil versammelt sich 1528 in der Scheune von Rudolf Michel eine größere Gruppe von Täufern zum Abendmahl, allerdings «sind der merteil wyber gsyn». Hans Maag, der Müller von Hinwil, sagt seinem Pfarrer offen ins Gesicht, die Prädikanten seien alle «Buben»⁴³.

1527 bis 1528 sitzen Jakob Schaufelberger (Hinwil), Heini Reimann (Wald?) und Jakob Falk (Gossau) mehr als ein Jahr im neuen Grüninger Gefängnis. Im Sommer 1528 werden sie nach Zürich gebracht und mehreren Verhören unterzogen. Die Protokolle schildern, wie der Wille der Gefangenen langsam gebrochen wird. Möglicherweise wurden sie auch gefoltert. Unter den Befragten sind ebenfalls die Hinwiler Rudolf Michel aus dem Oberhof, Heini Karpfis aus dem Loch und der Girenbader Hans Wild. Am 5. September 1528 verurteilt der Zürcher Rat Jakob Falk und Heini Reimann zum Tode durch Ertränken. Jakob Schaufelberger sagt sich (vorübergehend) von der täuferischen Lehre los und wird freigelassen. Am 14. April des folgenden Jahres aber wird er in Schaffhausen zum Tod durch das Schwert ver-

³⁸ Diese Argumentation wird teilweise auch von täuferischer Seite getragen. Vgl. Ekkehard *Krajewski*, *Leben und Sterben des Zürcher Täuferführers Felix Mantz. Über die Anfänge der Täuferbewegung und des Freikirchentums in der Reformationszeit*, Kassel 3. Aufl. 1962, 150–154.

³⁹ *Bullinger*, *Reformationsgeschichte III*, 155 (die vergleichbare Kyburger Herrschaft beklagte 42 Tote).

⁴⁰ *Bullinger*, *Reformationsgeschichte I*, 325 f.

⁴¹ *Stumpf I*, 342.

⁴² *QGTS I*, Nr. 261.

⁴³ *Egli* Nr. 1391. – Frauen werden weniger verfolgt. Der Landvogt hätte auch gar keinen Platz im Gefängnis für alle. – «Buben» (noch heute im Oberländer Dialekt gebräuchlich) sind unreife und deshalb nicht ernst zu nehmende Männer.

urteilt: dass man «namlich sin hopt von sinem lichnam schlachen soll, dermassen, das ein karrenrad dazwischen gan müg»⁴⁴.

Der Weg in die verborgene Separation

Erst Ende 1528 beginnen die Täuferprozesse in Grüningen abzuflauen. 1529 erklärt Hans Müller, Inhaber der Ediker Mühle und reichster Gewerbler von Dürnten, im Gefängnis, der Glaube sei «ein freie gab und schänki Gottes»⁴⁵. Am 23. März 1532 (ein halbes Jahr nach Zwinglis Tod) werden Heini Karpfis aus Hinwil und Hans Herzog von Stadel wegen Auflehnung gegen die christliche Obrigkeit ertränkt⁴⁶, ein Zeichen der Entschiedenheit im Kampf gegen die nach wie vor als Bedrohung empfundenen Täufer. Noch 1550 warnt der Bäretswiler Dekan Niklaus Schnyder an der Herbstsynode, «wie die teuffer hefftig zuo nemind in Grueningen ... Tuoge man nüt darzuo, werde die sach böser, dann sy vor 16 jaren gsin»⁴⁷.

Angesichts der für sie gefährlichen Lage entwickelt sich aber auch die Grüninger Täuferbewegung mehr und mehr zu einer geheimen Untergrundkirche mit trotzig aufflackernden Zügen, deren Anhänger oft genug Gefangenschaft, Flucht, Verbannung, Güterkonfiskation und weiteres Ungemach auf sich nehmen⁴⁸. Dieser Widerstand, der sich mehr und mehr in den oberen Teil des Amtes zurückzieht und sich zeitweise mit «frühliberalen» Ideen wider die Stadt verbindet⁴⁹, lässt Pfarrer und Regierung für weitere 140 Jahre nicht zur Ruhe kommen. An einem Sonntag des Jahres 1583 werden anlässlich eines geheimen Gottesdienstes bei Girenbad zehn Männer, fünf Frauen und sieben

⁴⁴ Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz, Band 2, hrsg. von Heinold Fast, Zürich 1973, Nr. 47.

⁴⁵ Markus *Stromer*, Dürnten, Wetzikon 1995, 119.

⁴⁶ *Egli* Nr. 1829.

⁴⁷ StAZ E II 1, S. 366.

⁴⁸ Hans Müller, der gleichnamige Urenkel des vorgenannten Ediker Müllers, Führungsgestalt und Lehrer der Oberländer Täufer, erklärt in einem Verhör 1646: «Wir sind nit in Luft oder ins Wasser erschaffen, sondern uff Erden, eben so wol als ihr. Darumb haben sich etliche in Berner Gebiet, etliche in Basler und etliche in Schaffhuser Gebiet geflüchtet». Hans Müller wurde 1636 seines Betriebs enteignet.

Vgl. *Stromer* 117–120; ZBZ Ms A 72, 1557–1559. Zur Praxis der Güterkonfiskation vgl. Matthias *Peter*, In den Mühlen des Täuferamtes, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1995, Zürich 1994, 95–122.

⁴⁹ Am 22. April 1645 zieht zum Beispiel der lokale Täuferführer Färber Spörri aus Hinterburg mit den Müllern von Neuthal und Bauma zum reichen Balthasar Müller, Besitzer der Mühle in Rikon-Zell, um diesen in seiner Steuerverweigerung zu bestärken. Spörri's Söhne und der ebenfalls täuferische Schulmeister Klaus Graf ermuntern das ganze Rüeeggental, sich an einer Demonstration in Pfäffikon für eine Steuerrevolution zu beteiligen. Vgl. *Studer* 80 f; Otto *Sigg*, Obrigkeit und Landvolk, in: Geschichte des Kantons Zürich, Band 2, Zürich 1996, 314.

Kinder verhaftet⁵⁰. 1601 meldet Pfarrer Schinz aus Wald, «dass etwa 15 Personen dieser Parochie sich offen zu den Wiedertäufern bekennen; allein wie groß mag die Zahl derer sein, die diese in Wahrheit verderbliche Sekte billigen? Wohl so groß, dass man befürchten kann, dass dieselbe täglich wächst und dass daraus einmal eine allgemeine Empörung entsteht, die kaum zu dämpfen sein wird»⁵¹. Am Ostersonntag des Jahres 1651 werden hinter der Burg Greifenberg (Bäretswil) in einer Scheune 30 Personen bei einer nächtlichen Versammlung überrascht⁵². Hauptstützen (und Hauptversammlungsorte) der Täufer in den Jahrzehnten um und nach 1600 sind die Familien Spörri in Hinterburg-Bäretswil, Egli in Klein Bäretswil und Peter auf der Strahlegg am Schnebelhorn⁵³. Hans Müller, der Müller von Edikon-Dürnten, besucht als «Redliferührer» und «Schatzmeister» seine Glaubensfreunde bei Versammlungen im abgelegenen Klein Bäretswil sowie auf dem Hirzel⁵⁴.

Die Täuferhöhle als ideales Versteck

Die so genannte Täuferhöhle, eine Nagelfluh-Höhle hoch oben am Allmannberg ob Bäretswil, liegt bis heute verborgen in einer tiefen Bergschlucht mitten im Zürcher Oberländer Wandergebiet. Ihr Inneres misst etwa 25 m × 25 m (bei 4–5 m Höhe) und mündet in ihrem hinteren Teil durch einen Gang ins Innere des Berges. Das kleine Gewässer, welches vor der Höhle über den Felsen fällt und bei winterlicher Kälte gewaltige Eiszapfen erzeugt, bildet den Ursprung des Flüsschens Aa, das sich in den Pfäffikersee ergießt und von dort an Glatt genannt wird.

Seit vielen Jahren besuchen Einzelpersonen oder größere Gruppen – vorwiegend Mennoniten aus den USA – die Sagen umwobene Täuferhöhle, deren Name sie daran erinnert, dass ihre Vorfahren vor Jahrhunderten aus Glaubensgründen das Zürichbiet verließen. Die geschichtliche Erinnerung, ihr Glaube und ihre Familiennamen – Hess, Graf, Hoover (Huber) usw. – verbinden sie mit diesem denkwürdigen Ort im Zürcher Oberland.

Es ist durchaus möglich, dass schon die Girenbader Bauern des 16. Jahrhunderts den von ihnen beschirmten Täuferführer Felix Mantz in der nahen

⁵⁰ StAZ E I 7.2, Nr. 115.

⁵¹ Cornelius *Bergmann*, Die Täuferbewegung im Kanton Zürich bis 1660 (Quellen und Abhandlungen zur Schweizerischen Reformationsgeschichte V), Leipzig 1916, 92. Zitat aus: StAZ E I 7.4 (Original lateinisch).

⁵² Armin *Sierszyn*, Bauma im Tössstal. Aus der Geschichte von Kirche, Politik und Separation, Bäretswil 1989, 36 (zit. *Sierszyn*, Bauma); *Studer* 81 f; weitere Beispiele vgl. Armin *Sierszyn*, Geschichte der Reformierten Kirchgemeinde, in: Geschichte der Gemeinde Bauma, hrsg. Pol. Gde. Bauma, Band 2, Wetzikon 1994, 93–95.

⁵³ *Sierszyn*, Bauma 35 (mit geographischem Kärtchen).

⁵⁴ StAZ E I 7.5 und E I 7.7. Vgl. *Stromer* 120.

«Täuferhöhle» versteckten. Ein besseres Versteck gab es in der Umgebung kaum. Eine Oberländer Sage weiß zu erzählen, vom alten Girenbader Gerichtsschloss aus habe ein unterirdischer Gang zur Täuferhöhle geführt⁵⁵. Es darf als sicher gelten, dass die Höhle in Zeiten der Verfolgungen im hinteren Gang als Versteck benützt worden ist. Im 19. Jahrhundert fand man dort eingehauene Nischen, Messer, Gabeln, Löffel, Ringe, Fingerhüte, verarbeitetes Holz, bemalte Ofenkacheln u. a. m.⁵⁶. Allerdings wird die Höhle bei den Einheimischen bis über 1950 hinaus nicht Täuferhöhle, sondern Holensteinhöhle genannt⁵⁷.

Faktoren der Entstehung des Täufertums als Volksbewegung im Zürcher Oberland

Warum wird das Grüninger Amt zu einer bevorzugten Hochburg der Täufer? Ich sehe dafür vier Gründe.

Religiöse Gründe

Das Oberland war vom Mittelalter an bis in die Neuzeit ein guter Nährboden für Stubenversammlungen und religiöses Spezialistentum. Schon ums Jahr 1200 berichtet der Chronist des damals neuen Klosters Rüti: «Die Bauern dieses Orts waren fast alle Sektierer. Einer von ihnen, welcher Berthold hiess, ein Schuster, war gewissermassen der Meister. Er hielt in seinem Hause Versammlungen. Dabei kamen sie von allen Seiten zusammen»⁵⁸.

⁵⁵ Karl Werner *Glaetli*, Zürcher Sagen, Zürich 1970, 98. Der Gehalt dieser Sage bestätigt jedenfalls unsere Beobachtung, dass einflussreiche Persönlichkeiten des Oberlandes die Täufer schützten. Das Girenbad gehörte zur alten Gerichtsherrschaft Greifenberg (Bäretswil); das alte Schloss war offenbar eine Dépendance.

⁵⁶ Gerold *Meyer von Knonau*, Der Canton Zürich, Band 2, Zürich 1846, 416 sowie *Studer* 73 f. Informant beider ist der im Bäretswiler Pfarrhaus aufgewachsene Hans Rudolf Waser (1790–1876), Bäretswiler Pfarrer von 1817–1874 und Dekan von 1831–1868.

⁵⁷ Holenstein/Hellenstein heisst die gesamte Flur. Der namenkundliche Tatbestand in Bezug auf die Höhle ist ein Hinweis dafür, dass die Oberländer Bevölkerung die Täuferbewegung anders wahrgenommen hat als die Vertreter der Stadt und die Pfarrherren. Für die Oberländer Bevölkerung war die Täuferbewegung ursprünglich ein Teil ihrer eigenen Identität. Nur für die Pfarrherren und die Oberen der Stadt galten die Täufer als verwerfliche Menschen. Die früheste Verbindung der Höhle mit den Täufnern fand ich auf einer Gemeindegarte, gezeichnet 1776 vom Bäretswiler Pfarrer Köchli. Er nennt die Höhle «Täuferloch» (StAZ E II 168, 472). Sozusagen offiziell erscheint der Name Täuferhöhle erstmals 1846 bei Gerold *Meyer von Knonau* (Anm. 56).

⁵⁸ Heinzpeter *Stucki*, Freikirchen, Sondergruppen und Sekten im Oberland, in: Heimatspiegel ZO, Wetzikon 8/1979; Johann Conrad *Zuppinger*, Die Prämonstratenser Abtei Rüti, Rüti 1894, 20; Vgl. StAZ, B I, Nr. 278.

Auch in der Oberländer Täuferbewegung dominieren in den Quellen biblisch-radikale Glaubensideale. Nach der Predigt am 2. Juli 1525 in Bäretswil ermahnen Konrad Grebel und Marx Bosshart ihre Begleiter, «si söllint von (den) sünden und von irem fressen und trinken stan (abstehen), und über 14 tagen wellind si gen Dürten zesammen kommen»⁵⁹. Eindrücklich schildert Fritz Blanke Bossharts «Bekehrungskampf» und Wiedertaufe in Zollikon⁶⁰. Grebel und Bosshart sind beide im Zürcher Oberland aufgewachsen, der erste im Grüninger Schloss, der andere als Sohn eines reichen Bäretswiler Bauern und Burgherrn im Zentrum der dörflichen Macht. Bosshart ist außerdem der Tochtermann von Ruedi Thommann, einer zentralen Figur der Zolliker Täuferbewegung. Von Hinwil nach Bäretswil schreitet Bosshart dem Täuferführer voran. Hier kennt er jeden Tritt, jedes Haus und die meisten Bewohner. Im kleinräumigen Amt Grüningen mit seinen 5000–6000 Einwohnern kennen sich mehr oder weniger alle⁶¹. Unterwegs an diesem 2. Juli sind auch Hans Caspar und der «Lutenschlacher»⁶² aus Dürnten. Im Hinwiler Pfarrhaus begegnen sie dem Dürntner Pfarrer Ulrich Zingg, und ziehen dann weiter nach Bäretswil. In der erwähnten Predigt fordert Grebel den als Reformationsgegner gescholtenen Pfarrer Benedikt Landenberger öffentlich dermaßen heraus, «dass er im nütts darwider könnte (sagen)». Gerber Matthis Meier, Peter Bosshart, Jakob Meier, Hans Bosshart, Hans Hofer und Gallus Frei, die sich über den «altgläubigen» Dorfpfarrer beklagten, dürften den täuferischen Sendboten aus Zürich, von denen Max Bosshart ja zu ihnen gehörte, mit offener Zustimmung begegnet sein⁶³. Im Grüninger Amt ist man der Reformation wohl gesinnt. In einer Befragung von 1524 will die Bevöl-

⁵⁹ Egli Nr. 938.

⁶⁰ Blanke, Brüder 30f; ferner: QGTS I, Nr. 31.

⁶¹ In Bäretswil, das vom 15. bis ins frühe 19. Jahrhundert mit Wald und Gossau zu den drei bevölkerungsreichsten Gemeinden gehört, stehen 1541 knapp 60 Häuser, davon im Dorf deren 28. In der ganzen Gemeinde Hinwil werden 1640 (elf Jahre nach der Pest) nur 200 Seelen gezählt. W. Schnyder, Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Zürich vom 14.–17. Jahrhundert (1925), errechnet aufgrund der Steuerverzeichnisse und der wehrfähigen Mannschaft für den heutigen Bezirk Hinwil im Jahr 1467 ca. 2250 Einwohner, bis 1529 rechnet er für die ganze Zürcher Landschaft etwa mit einer Verdoppelung der Einwohnerschaft (S. 90 + 108 und Anhang, Beil. 3). Die zur Reformationszeit sich ankündigende «Massenarmut» zeigt erst Ansätze bei Ackerbaugemeinden wie zum Beispiel Volketswil, nicht aber in den Gemeinden des hügeligen Oberlandes.

Vgl. Otto Sigg, Bevölkerung, Landbau, Versorgung und Krieg vor und zur Zeit der Zürcher Reformation, in: Zwingli Zürich, Zürich 1984, 7. Ferner: Urbar der Pfarrpfund Bäretswil (Kopie 1541) = KiGdeA Bäretswil IV A 4; Armin Sierszyn, Unser Bäretswil. Aus der Geschichte seiner Fluren, Höfe und Dörfer, Bäretswil 1983, 45; Brühlmeier 79.

⁶² Lutenschlach(t)er dürfte früher in Bäretswil gewohnt haben, denn 1469 wird dieser in der Region singuläre Name im Steuerverzeichnis unter Bäretswil genannt.

⁶³ Egli Nrn. 387, 938.

kerung, dass die Priester das wahre Wort Gottes verkündigen⁶⁴. Auf dem Rückweg über den Weiler Ringwil vereinbaren die Männer auf Wunsch von Pfarrer Zingg, «über 14 tagen wellind si gen Dürten zesammen kommen». Zingg ist betroffen und beunruhigt zugleich. Auf die Frage von Lutenschlachter: «Was haltet ihr von Grebels Lehre?», antwortet er: «Es ist nütz anders dan das heiter wordt gottes ... Es gfallt mir wol und ist die göttlich wahrheit». Andererseits befürchtet er, für seine Überzeugung gestraft zu werden. «Mir ist nütz (nichts) leider, denn dass ich die Kinder jetz muos touffen; dann ich weiss, dass (es) nit söllte sin. Sol ich's dann abstellen, so bsorgen ich (fürchte ich), ich kömme von der pfruond (ich verlöre die Pfarrstelle)⁶⁵. Im Gewissen haben die beiden Täufer Zingg überwunden.

Am Mittwoch vor Pfingsten 1527 notiert Pfarrer Brennwald im Hinwiler Taufbuch: «Item getoufft ein Kind dem Hanssen Wilden, geboren (»siner ehelichen Husfrowen«) ist gestrichen) Elssenen, brot Rudis (sic!) tochter, den Kilchgang nüt thon, sondern vermegen (vermochte), bey der Offnung (Eröffnung) ze bliben, so er von siner Kilchen gethan heigge, ze bliben, und darum gefangen worden. Das Kind war genannt Elsy»⁶⁶. In den Augen von Hans Wild und Pfarrer Brennwald sind die Täufer im Frühling 1527 offenbar bereits eine eigene Kirche!⁶⁷ Später besucht der Täuferprediger Blaurock den Familienvater und bestärkt ihn im Glauben, seine Ehe sei auch ohne den pfarrherrlichen Segen eine gültige Ehe⁶⁸. Der Girenbader Hans Wild ist nicht einfach ein «gewalttätiges Element» (M. Haas), sondern ein schlauer Mensch, der die Politik des Landvogts durchschaut und vom radikal verstandenen Evangelium bewegt wird⁶⁹.

Ein Gleiches gilt von Hans Müller, dem Müller von Edikon-Dürnten, der 1529 im Gefängnis zu seiner Überzeugung steht. Dessen Urenkel Jos Müller, der schon in der elterlichen Mühleschenke allerlei Ungünstiges mit Pfarrern erlebt hat, beteuert 1613: «Weil die Predicanten ein lasterhaft läben führind, könne er Inen syn Seel nit vertrauwen». Den Dürntner Seelsorger Ulrich Müller sah er im Rausch vom Stuhl kippen, während er dessen Amtskollegen von Hinwil aus dem nahen Tobelgrund fischen musste⁷⁰.

⁶⁴ *Egli* Nr. 589.

⁶⁵ *Egli* Nr. 938.

⁶⁶ StAZ E III, 52, 1

⁶⁷ Diese Notiz im Hinwiler Taufbuch entspricht nur knapp der Auffassung, das freikirchliche Bewusstsein der Täufer habe sich erst 1527 in Schleithem ansatzweise (quasi als Resignationsgestalt) herauszubilden begonnen. – So Hans-Jürgen Goertz, *Religiöse Bewegungen* 83.

⁶⁸ *Egli*, Nr. 1470; QGTS I, Nr. 269. – Hans Wild ist ein Mitglied der alten Wirtfamilie im Girenbad. Wenn er nicht identisch ist mit dem immer wieder genannten Bauernführer «Girenbader», so ist er doch ein naher Verwandter von diesem.

⁶⁹ Martin Haas, *Der Weg der Täufer in die Absonderung*, in: Umstrittenes Täufertum, hrsg. Hans-Jürgen Goertz, Göttingen 1975, 62; positiver urteilt Matthias Hui, *Bauernaufstand* 66.

⁷⁰ *Stromer* 119 (ohne Quellenangabe). Das Problem des Alkoholmissbrauchs wird im 18. Jahr-

Schließlich berichtet 1651 das Baumer Urbar, in diesem Fall die Gründungsurkunde der reformierten Kirche, über die Hartnäckigkeit von Oberländer Täufergruppen. Das neue Gotteshaus an der oberen Töss sei nicht zuletzt auch zwecks Bekämpfung der Täufer gefördert und gebaut worden: «Noch eins vermehrte die Nothwendigkeit des neuwen Kirchengeböus: dann in disen gebirgen und thälere die noch übrigen Täußer diser enden (Gegenden) und welche sich anderstwohar zu ihnen schluogend, ihre Zusammenkünfften halten, und sich also verkriechen könttend, dass Ihnen schwerlich byzukommen war. Durch dis Mittel (Kirchenbau) aber ist man derselben völlig ohne geworden» (ist man sie völlig losgeworden)⁷¹.

Der fast 200-jährige Kampf der Obrigkeit gegen die hartnäckigen Täufer ist zu einem Kennzeichen des Zürcher Oberlandes geworden. Das Täuferertum zieht sich in den schwerer zugänglichen gebirgigen Teil der Region zurück. Leitnamen und Leitorte bleiben oft über Generationen dieselben: Peter auf Strahlegg, Egli von Klein Bäretswil, Spörri in Hinterburg. Dazu gehören harte Charakterköpfe wie die Müller von Edikon oder Schmied Hess von Bäretswil. Die täuferische Spiritualität und Hartnäckigkeit gegenüber der Obrigkeit erscheint im 18. Jahrhundert in neuer Gestalt bei den mystischen Separatisten⁷².

Im 18. und 19. Jahrhundert finden Missionare der Herrnhuter, Mystiker und Neutäufer ihre zahlreichen Anhänger aus verschiedenen Schichten, die das kulturelle Gesamtleben zum Teil nachhaltig prägen. Jakob Stutz (1801–1877), der bedeutendste unter den Oberländer Dichtern, ist ein eindrücklicher Zeuge. Und kein Geringerer als Adolf Guyer-Zeller (1839–1899) aus Neuthal-Bäretswil ist durch seine Vorfahren pietistisch geprägt. Interessanterweise bestehen auch Traditionsfäden vom aussterbenden Täuferertum des späteren 17. Jahrhunderts zu den «neugläubigen» Mystikern des 18. Jahrhunderts⁷³.

Kirchlich, spirituell und politisch nehmen der Bezirk Hinwil und Teile des Bezirks Pfäffikon bis heute innerhalb des Kantons eine besondere Stel-

lung ein. Im 18. und 19. Jahrhundert auch von den separatistischen Mystikern ins Feld geführt. Zum religiösen Moment gesellt sich hier ein ethisches. Vgl. *Sierszyn*, Bauma 47f.

⁷¹ Vgl. Schweiz. Idiotikon, bearb. von F. *Staub* und L. *Tobler*, Band 1, Frauenfeld 1881, 262. – Das Original des Baumer Urbars befindet sich im Kirchengemeindearchiv der Muttergemeinde Bäretswil, Signatur IV A 3, und ist transkribiert in: Armin *Sierszyn*, Bauma 111–199, Zitat 121f.

⁷² Ein Martin Egli aus dem Raum Gibswil wird schon 1527 als Täufer genannt, QGTS I, Nr. 408. Zum Oberländer Täuferertum im 17. Jahrhundert vgl. *Studer* 66 sowie *Sierszyn* (Anm. 52) 92–96. Zu den Oberländer Mystikern vgl. *Sierszyn*, Bauma 42–67.

⁷³ Vgl. *Sierszyn*, Bauma 33–108, bes. 61; Jürgen *Seidel*, Baron von Campagne und die Gichteliner. Ein Beitrag zum Radikalpietismus im Zürcher Oberland, Zürich 2006; Jakob *Stutz*, Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben, Pfäffikon 1853, Frauenfeld 1983; Armin *Sierszyn*, Neutäuferische Unruhen im Bachtel- und Allmannggebiet, Bäretswil 1994.

lung ein, so dass die Gegend gelegentlich als kleiner «Bibelgürtel» bezeichnet wird⁷⁴. Bei den Kantonsratswahlen 2007 erreichte die (evangelikale) Eidgenössisch Demokratische Union aufgrund des Resultats im Bezirk Hinwil Fraktionsstärke; in den Gemeinden Bäretswil und Bauma sammelten die Evangelische Volkspartei und die Eidgenössisch Demokratische Union zusammen je fast 25 % der Stimmen⁷⁵. Dieses Phaenomen ist gewiss multifaktoriell, es hat aber auch tiefe historische und sozialgeschichtlich relevante Wurzeln⁷⁶.

Topographisch-mentale und kulturelle Gründe

In jedem Wahrnehmungsraum ergeben sich im Lauf von Generationen Interdependenzen zwischen Mensch, Landschaft und Kultur. Die Landschaft mit ihren Eigenarten prägt den Menschen; dieser nimmt die Landschaft wahr, bewusst und unbewusst. Die Bevölkerung einer Landschaft reagiert, indem sie diese gestaltet, kultiviert und sprachlich benennt⁷⁷. Heimat und Heimatgefühl sind uns heute teilweise abhanden gekommen. In der weitgehend agrarischen Kultur der Reformationszeit und weit darüber hinaus werden Heimat (und Heimweh!) intensiv erfahren⁷⁸. Die vielen Einzelhöfe und Weiler, zum Teil abgelegen und schlecht erschlossen, schaffen einen eigenen Menschentyp mit besonderem Gepräge. Die Abgeschiedenheit der Eggen und Täler, der Kampf mit der Natur, Hungersnöte, lange Winter gehören zu den bestimmenden Faktoren der Formung eines besonderen Menschenschlages. «Es ist hier ein unebenes, rauhes Land, ein Gleiches kann man von den Einwohnern und dem Volk desselbigen sagen», klagt Pfarrer Johann Friedrich Schmid, als er 1734 in Bäretswil seine Arbeit aufnimmt⁷⁹. Ein Mitglied der

⁷⁴ Vgl. dazu Armin *Sierszyn*, in: Kirchenbote des Kantons Zürich 1/2004, 6–8.

⁷⁵ Der Zürcher Oberländer, 17. 4. 07.

⁷⁶ Ein eindrückliches Bild dieses religiös-kulturellen Gesamtlebens im frühen 19. Jahrhundert bietet der erwähnte Oberländer Heimatdichter Jakob *Stutz* in seiner Selbstbiographie «Siebenmal sieben Jahre aus meinem Leben». Pietistisch gespiesene Trost- und Rettungsarbeit im 19. Jahrhundert hat den Einzug sozialistischer Heilsgedanken spürbar gehindert. Vgl. *Sierszyn*, Bauma 61–67 und 99–108.

⁷⁷ Die Flurnamen der Gemeinden Hinwil, Bäretswil, Bauma sind systematisch gesammelt und gedeutet. Hinwil: Karl Werner *Glättli*, 1200 Jahre Hinwil (Wetzikon 1945); Bäretswil: Armin *Sierszyn*, Unser Bäretswil; Bauma: *Glättli/Sierszyn*, in: Geschichte der Gemeinde Bauma, Band 1, Wetzikon 1994.

⁷⁸ 25 Fischenthaler, die 1588 mit Hans Kleger und Joseph Peter das enge Tal verlassen und bei Ulm ein besseres Leben suchen, kehren vom Heimweh ergriffen wieder nach Hause. Auch die hartköpfigen Separatisten des 18. Jahrhunderts, die man über den Rhein spedierte oder ins städtische Gefängnis wirft, leiden hauptsächlich an Heimweh. Das Heimweh ist nicht erst eine Erfindung der Romantik. Vgl. *Lüssi*, Chronik 29; *Sierszyn*, Bauma 55–58.

⁷⁹ KiGdeA Bäretswil II A 7, Nr. 13.

aufgeklärten ökonomischen Kommission (Schinz) meint 1777 nach einer Reise ins Oberland: «... bei ihrem Hang zu Geistesgeburten und Grübeleien ... ist sich eben nicht sehr zu verwundern, dass diese Leute gar zu oft auf schwärmerisches Zeug verfallen ...»⁸⁰. Damit spielt er auf die mystischen Hartköpfe und Märtyrer an, die in Zürich wegen ihres Pazifismus im Gefängnis liegen und zufolge Nahrungsverweigerung und bitterem Heimweh dahinstarben. Da die aufgeklärte Zürcher Regierung sie nicht mehr in der Limmat ertränken kann, sondiert sie in England nach einer Möglichkeit, die Oberländer Starrköpfe ans Kap der Guten Hoffnung zu verbannen ... Die Geschichte dieser Separatisten liest sich ähnlich wie die Verfolgung der Täufer, jedoch im Umfeld einer beginnenden Morgenröte⁸¹. Noch im Übergang von der alten Zeit zur liberalen Epoche kennt das Oberland verschiedene eigenwillige Charaktere, die noch aus dem Wurzelboden des alten Oberlandes stammen. Sie alle entwickeln starke, herbe bis rauhe Profile in Sprache, Gehabe und Umgang bei gleichzeitiger Tendenz zu Mystik, Ehrfurcht und Respekt. Beispiele dafür sind Heinrich Gujer, der kluge Müller aus Bauma und der erste Redner am Ustertag (1830), oder der «Rellsten-Felix», so genannter Haupturheber des Brandes von Uster (1832). Selbst der Großindustrielle Adolf Guyer-Zeller (geb. 1839), der größte Sohn des Oberlandes, ist noch diesem Kreis zuzurechnen⁸².

Diese Mentalitäts- und Wesenszüge gelten zur Reformationszeit auch für die Gemeinden des Vorderlandes (Gossau und Umgebung). Denn «Identität ist ein gesellschaftlich träges Element, welches durch komplexe Mechanismen als Information im gesellschaftlichen Umfeld weitergegeben wird»⁸³. Glaube und regionale Wahrnehmung als Grundpfeiler menschlicher Identität hängen zusammen mit kollektiver Erinnerung. Hier spielen bis ins 19. Jahrhundert erzählende Großmütter eine nicht zu unterschätzende Rolle! Das Täuferium im Oberland stirbt offiziell im späten 17. Jahrhundert aus. Interessanterweise stammt die Großmutter im Haus des Begründers der Böhmisches Separatisten aus einer der letzten täuferischen Familien⁸⁴.

Der topographisch vielgestaltige Raum des Grüninger Amtes mag im 16. Jahrhundert aus 20 oder noch mehr kleinen Wahrnehmungsräumen mit ebenso vielen sprachlichen Idiomen bestehen⁸⁵. Insgesamt empfinden die Oberländer der alten Zeit wohl eine größere Nähe zum Menschentyp des

⁸⁰ Sierszyn, Bauma 66.

⁸¹ Sierszyn, Bauma 33–108.

⁸² Armin Sierszyn, Adolf Guyer-Zeller. Tagebuch, Wetzikon 1993.

⁸³ Vgl. Pawel Kraus, Politischer, wirtschaftlicher und sozialer Hintergrund der Wahrnehmungsräume im Zürcher Oberland, Diss. ETH, Zürich 1989, 34.

⁸⁴ Sierszyn, Bauma 61.

⁸⁵ Auf einer Glasscheibe des Jahres 1627 zum Beispiel ist der Grüninger Bannerträger mit 30 Wappen der Gegend geschmückt. Vgl. Strickler 1.

Kantons Schwyz als zu den Ackerbauern des Zürcher Unterlandes. Hier liegt eine Wurzel des Bestrebens der Grüninger Amtsleute, mit den Schwyzern zusammenzugehen oder einen eigenen Kanton zu gründen⁸⁶. Der friedliche Ausgang des Bauernaufstandes von Töss-Winterthur war kaum den Oberländern zu verdanken. Oberländer Charaktere wie Hans Girenbader oder Vontobel waren von härterem Holz geschnitzt. Wieweit sie in ihrer aufgestauten Wut im Juni 1525 den «Weg des Interesseausgleichs» suchten, ist fraglich⁸⁷. Es war die große Bauernversammlung in Winterthur-Töss, die den Weg der Mäßigung beschriftet.

Politische Gründe

Die Landvogtei Grüningen gehört zur Zeit der Täuferunruhen erst gut 100 Jahre (widerwillig) zur Stadt Zürich. Über die Köpfe der Untertanen hinweg war sie 1408 den neuen Herren an der Limmat für 8000 Gulden verpfändet worden. Zuvor unterstanden die Oberländer den Habsburgern und mehreren Pfandinhabern⁸⁸. Doch diese Herren waren weiter weg. Die Stadt aber ist relativ nahe. Diese territoriale Entwicklung beschert den Grüninger Landleuten im Vergleich zu früher einen verschärften herrschaftlichen Druck⁸⁹. So bildet das Grüninger Amt durchaus «einen Herd der Opposition im Sinne der bäuerlichen Selbstverwaltung und wirtschaftlichen Autonomie gegen die von der Stadt angestrebte Zentralisierung»⁹⁰. Natürlich wissen die Herren an der Limmat um die innere Distanz der Grüninger Vogteileute. Im Alten Zürichkrieg (1440) lässt die Stadt die Gemeinden Wald und Fischenthal vorsichtshalber besetzen. Die Grüninger hätten sich damals lieber zu den Eidgenossen (den Schwyzern) geschlagen, um die Zürcher Herrschaft loszuwerden⁹¹. Im Zeitalter der Reformation verändert sich die Lage. Nun ratschlagen die Grüninger Bauern, «wie sy iren Herren von Zürich die 8000 Gulden (darumb das ampt Grüningen der statt Zürich verpfendt ist), leggen (auszahlen) und sich selbs fry machen wollttend», um einen eigenen Kanton Egg zu gründen⁹².

Uli Kleger aus dem Steg zum Beispiel, ein reicher Haudegen und bewähr-

⁸⁶ *Stumpf* I, 255.

⁸⁷ *Dietrich* 251 f.

⁸⁸ Vgl. Anm. 1.

⁸⁹ Vgl. *Strickler* 24 f sowie Peter *Bickle*, Die Revolution von 1525, München und Wien 2. A. 1981, S. 76 f.

⁹⁰ Leonhard *von Muralt*, «Grüningen» in: *Mennonitisches Lexikon*, Band 2, Frankfurt am Main 1937, 193.

⁹¹ *Strickler* 86–88.

⁹² *Stumpf* I, 255. Vgl. auch Kurt *Schmid*, Das Ritterhaus zu Bubikon, in: *Bubikon-Wolfhausen*, hrsg. von der Gemeinde Bubikon, Wetzikon 1981, 89 f.

ter Kämpfer in alten Schlachten (er erlebte mit seinem Bruder die Schlacht von Marignano) stachelt 1523 vor der Walder Kirche etwa 40 Männer an, doch wieder mit den Eidgenossen für die Franzosen in den Krieg zu ziehen. Für diesen Aufruf zur Reisläuferei wird er vom Landtag mit 200 Gulden (Wert eines Heimwesens) abgestraft. Drei Jahre später wird er nochmals mit einer Buße von 100 Pfund belegt, weil er sich zu den Rädelsführern der Wiedertäufer geschlagen habe. Der in Fischenthal angesehene Schlaumeier ist ebenfalls mit von der Partie, als am Hörnli der letzte getötete und wohl in seinem Wirtshaus zerlegte Bär (1532) dem Zürcher Rat geschenkt wird⁹³.

Der Oppositionsgeist wider die Stadt bricht auch durch, als Ratsherr Meiss 1489 ins Fischenthal reist, um die Waldmannsche Hundeabschlachtung⁹⁴ durchzusetzen. Erst als ein Fischenthaler drohend mit gespannter Armbrust aus seinem Haus stürmt, lässt der Ratsherr die eingefangenen Hunde wieder laufen und verzieht sich in die Stadt⁹⁵.

Dass in den einzelnen Dörfern altherkömmliches Rechtsgefühl und kommunales Selbstbewusstsein ausgeprägt sind, zeigen schließlich die spätmittelalterlichen Verzeichnisse der dörflichen Öffnungen (Dorfrechte)⁹⁶. Andererseits kann die politische Lage, wie Dietrich gezeigt hat⁹⁷, nicht unmittelbar mit den süddeutschen Bauernunruhen verglichen werden. Zwischen Stadt und Landschaft Zürich haben sich seit der Waldmannzeit minimale Verhandlungsmechanismen (z. B. Anhörungen) entwickelt.

Hingegen scheint der dogmatisch zwar apolitische Konrad Grebel⁹⁸ die politische Lage durch seine Tätigkeit in Hinwil und Umgebung nicht nur in Bezug auf die Taufe polarisiert zu haben. Vor einer Hörergemeinde von Leuten aus Hinwil, Ringwil, Dürnten, Ettenhausen und Kempten (wohl im Hinwiler Pfarrhaus) legt er nicht nur die Bibel aus, sondern beklagt sich auch über Zwingli. Dieser habe ihm «mengs gseit, darin er im jetzt kein bestand well gen». Zwingli habe auch gesagt, man solle die unzufriedenen Bauern nur vor die Stadt kommen lassen und dann das ganze Geschütz gegen sie richten, es werde dann schon besser. Zwingli wolle ihn auch nicht anhören und verhindere den Druck seiner Schriften⁹⁹. Die radikale Reformation der Zürcher

⁹³ Sierszyn, Familienamen 167f; Die Chronik des Laurentius Bosshard von Winterthur 1185–1532, hrsg. von Kaspar Hauser, Basel 1905, 299–300.

⁹⁴ Ratsbeschluss von 1489 gegen die großen Hunde der Bauern, mit denen diese ihre Tiere und Höfe vor dem Wild schützten. Die bäuerlichen Hunde, so der Rat, seien zu beseitigen, weil sie der Jagd und den Reben schaden. Waldmann war nicht die treibende Kraft, aber die Schuld am Zustandekommen des ungeliebten Gesetzes wurde ihm angelastet.

⁹⁵ Lüssi, Chronik 25 f.

⁹⁶ Binzikon 1435, Mönchaltorf 1439, Greifenberg-Bäretswil 1475, Dürnten 1480, Hinwil 1480, Bubikon 1485, Wetzikon 15. Jh., Fischenthal 1511, Wald 1586. Vgl. Strickler 161–164.

⁹⁷ Dietrich 240; Strübind 430 f.

⁹⁸ Brief an Thomas Müntzer, 5. September 1524, QGTS I, Nr. 14.

⁹⁹ Eglī, Nrn. 796. 798.

Täufermissionare hat zwar die Bauernunruhen im Oberland weder verursacht, noch ist sie ein Kind derselben, wohl aber hat sie politische Themen wie die Fragen des Zehntens oder der Leibeigenschaft durch biblizistische Begründungen zusätzlich aktualisiert und verschärft.

Wirtschaftliche Gründe

Im 15. Jahrhundert seufzen die Bauern mehr und mehr über Abgaben und Lasten: Grundzinsen und Zehnten, Pfründenwesen, Fronendienste, Leibeigenschaft. Diese ist nicht etwa mit Sklaverei zu verwechseln. Aber die rechtliche Zugehörigkeit zu einem Herrn oder Kloster brachte doch persönliche Einschränkungen, etwa beim Heiraten oder bei einem Todesfall. Otto Sigg hat gezeigt, wie sich die spätere strukturelle Massenarmut bereits «vor und während der Reformation anzukünden begann»¹⁰⁰. Von ärmlichen oder gar beengenden Verhältnissen kann aber im Grüninger Amt 1525 noch nicht gesprochen werden – auch nicht im gebirgigen Teil des Oberlandes, das sich erst im 17. und 18. Jahrhundert exemplarisch zum «Kolonisationsgebiet»¹⁰¹ für Arme entwickelt. Das Bäretswiler Urbar von 1541 zum Beispiel zeigt noch großflächige Bauernhöfe. Aber der ungeliebte Druck der Territorialisierung und die Bauernbewegung verschaffen (radikal) reformatorischen Predigten und der Bibellektüre von Laien Aufwind (alle Menschen sind gleich und frei).

Nimmt man das tiefe Niveau des kirchlichen und klösterlichen Lebens dazu, so erzeugt dies alles multifaktoriell eine explosive Lage. Pfarrer Zingg von Dürnten, früher selbst Mönch im Kloster Rüti, bringt ein Hauptproblem auf den Punkt. Er stellt sich zwar nicht gegen die rechtmäßig erkaufte Zehnten, aber er predigt gegen den Reichtum der Klöster und nennt sie «Füllhäuser». Man solle den Zehnten «nit in die klöster geben». Pfarrer Brennwald von Hinwil predigt seinen Bauern: «Ir gebend den zenden an ort und end, do ir nit schuldig sind und Gott nit gheissen hat ... wir sind fry, einer wie der ander, und ... niemand eigen, und habind all einen Herren, das ist Gott. Und mag ein jetlicher (das gotswort) so wol verkünden als er» (selbst). Die klösterlichen «Gotzhüser» nennt er «Kotzhüser». Zehnten für solche «Füllbäuche» und Zecher «mit hohen pferten und mit huoren» seien völlig deplatziert. Der Zehnten gehöre denen, die das Wort verkünden und dazu den Armen. Dieselben Themen schlugen die Pfarrherren von Egg und Gosau an¹⁰². Dieses Predigen gegen die verruchten «Füllhäuser» durch die Pfarrer von Hinwil, Dürnten, Egg usw. ist freilich auch nicht ganz uneigennützig,

¹⁰⁰ Otto Sigg, Bevölkerung 1–13.

¹⁰¹ Rudolf Braun, Industrialisierung und Volksleben, Winterthur 1960, 41.

¹⁰² Egli Nr. 938.

denn die Vorsteher der Klöster in Rüti und Bubikon sind deren Patronats- und Zehntenherren. Nach der Aufhebung der Zürcher Klöster im November 1524 fordert der Rat den Abt von Rüti im folgenden Frühjahr auf, selbst seine Entlassung aus Altersgründen zu beantragen. Der lebensfreudige und prunkliebende Felix Klausser, dessen weitmaschiges Gewissen bekannt ist, flieht mit den klösterlichen Briefen, Kostbarkeiten und Barschaften ins St. Gallische Rapperswil, wird aber von einigen Bauern unterwegs am 23. April 1525 abgefangen und eines Teils der Schätze, die er auf seinen Pferden mit sich führt, entledigt¹⁰³. In den Augen der Bauern ist die Flucht des Abts mit dem Klostergut ein ungeheurer Vorgang, denn sie betrachten das Klostergut gleichsam als Volkseigentum. Das handstreichartige Sakrileg des Abtes ist der Funken, der die aufgeladene Atmosphäre zur Explosion bringt und den Massensturm auf das Kloster Rüti veranlasst. Die Bauern stürmen das «Füllhaus» in der Absicht, sich mit dessen Vermögen, das sie als das ihre betrachten, von der ungeliebten Stadt loszukaufen.

Aus den genannten religiösen, mentalen, politischen und wirtschaftlichen Gründen, die alle in einander übergehen, sind die Täuferprediger im Oberland willkommen. 1525 erreicht hier die Täuferbewegung die Züge einer Volksbewegung, die annähernd von der gesamten Bevölkerung des Amtes, auch von Reichen und Tonangebenden, mitgetragen wird¹⁰⁴. Landvogt Bergers Bemerkung, der Ehrbarkeit und den Alten sei «der Aufruhr leid», ist erst im August 1526 geschrieben¹⁰⁵. Als Felix Mantz im Herbst 1525 haarscharf einer Gefangennahme im Betzholz entrinnt, wird er für mehr als drei Wochen im Raum Girenbad versteckt. Vergeblich suchen ihn seine Verfolger in den Stuben, Kammern, Ställen und Heustöcken. Mantz ist wie vom Erdboden verschluckt. Die Oberländer Bevölkerung hält dicht. Erst am 31. Oktober gelingt es dem Weibel von Wernetshausen, den Gesuchten bei Marx Pfenninger im Girenbad ausfindig zu machen. Es ist ein Auswärtiger, Heini Kunz aus Stäfa, der Mantzens Aufenthalt bei Pfenninger verrät¹⁰⁶.

¹⁰³ *Dietrich* 228–230.

¹⁰⁴ So richtig *Hui*, Die andere Reformation 106. Huis Deutung der Bewegung als «Revolution der Gemeinen Leute» (S. 105) trifft aber so nicht zu. Zwar verliert das Täuferum bei den Tonangebenden rasch an Bedeutung, aber selbst in seiner bedrängten Rückzugsgestalt um 1600 zählen Exponenten des gehobenen Mittelstandes zu den offiziell verachteten Täufnern, so der Bäretswiler Schmied Hess, Färber Spörri aus Hinterburg, Jos Müller, der Müller aus Edikon oder die nicht eben armen Bauern Heinrich und Kly Hans Egli von Klein Bäretswil. Die Genannten halten sich aus tiefer Glaubensüberzeugung zu den verfolgten Täufnern. Es scheint, dass einige auch als Gewerbetreibende mit «frühliberalen» Ideen gegen das absolutistische Zürich sympathisieren. Vgl. *Sierszyn*, Unser Bäretswil 45–68.

¹⁰⁵ *Egli* Nr. 747.

¹⁰⁶ QGTS I, Nr. 117. Die Girenbader Pfenninger-Sippe war erst einige Jahre zuvor von ihrer Stammgemeinde Stäfa nach Hinwil gezogen. Offenbar bestanden noch persönliche Kontakte zur alten Heimat am Zürichsee.

Religiöse Bewegung oder sozialpolitischer Bauernaufstand?

In Bezug auf die diskutierten Fragen zwischen der normativ-typologischen und der revisionistisch-sozialgeschichtlichen Sicht der Täuferforschung kann aus der orts- und regionalgeschichtlichen Sicht des Zürcher Oberlandes Folgendes gesagt werden. Vermutlich sehen beide Sichtweisen zutreffende Aspekte. Im Hinblick auf die neuere Täuferdebatte zeigen unsere ortsgeschichtlichen Details, dass das Täuferum im Zürcher Oberland mit der Bauernbewegung eng vernetzt ist und seinen kurzen Aufschwung wesentlich auch derselben verdankt. Insofern wird die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise (Stayer, Goertz) durchaus bestätigt. Es ist kaum vorstellbar, dass das Täuferum als rein religiöse Bewegung um 1525 das Grüninger Amt so stark auf seine Seite zu ziehen vermocht hätte. Der ganze Prozess verläuft vielmehr multifaktoriell: spirituelle, theologische, politische und wirtschaftliche Faktoren sind eng miteinander vermischt. Ein hablicher Haudegen wie Pilgerwirt Kleger aus dem Steg will nicht so recht in ein monogenetisches Bild passen. Es entspricht ja nicht nur neutestamentlichen Aussagen, sondern auch kirchengeschichtlicher Erfahrung, dass Reiche und Einflussmächtige sich selten aus theologischen Gründen allein zu einer Bewegung schlagen. Zur geistlichen Dimension, die den Täuferpredigern aus Zollikon und der Stadt sicher prioritär am Herzen liegt, kommen die erwähnten politischen und wirtschaftlichen Faktoren begünstigend hinzu. Die Predigten der radikalen Pfarrer des Oberlandes sind eine Mischung von Biblizismus, Menschenrechten und sozialer Gerechtigkeit. Pfarrer Ramsberg von Gossau verkündet frei und offen: Der Abt von Rüti habe ihm Jahr für Jahr einen Käse geschenkt, solange er auf der Kanzel gelogen habe, doch jetzt, da er die biblische Wahrheit predige, «so well er im kein käs me geben». Das Gotteswort könne nicht an den Tag kommen, bis «der pur im pfluog das gottswort so wol verkünde als er». Wer einen Sohn habe, soll diesem das Lesen beibringen. Und wenn die Bauern nicht endlich begännen, das Evangelium zu predigen, so würden die Steine schreien¹⁰⁷. Und wenn Blaurock sich ostentativ locker und genüsslich auf dem Pferd des landvogteilichen Knechts von Hinwil nach Grüningen von zweihundert Sympathisanten bejubeln lässt, so zeigt dies, dass er sich auch der Massenpsychologie bedient und an der Lunte einer Revolution mitzündelt, um seine Mission – eine endzeitliche Kirche von möglichst vielen Bekehrten und gläubig Getauften – zu erreichen¹⁰⁸. Auch Grebel wirkt nicht völlig apolitisch. Er polemisiert gegen Zwingli und die offizielle

¹⁰⁷ *Egli* Nr. 938.

¹⁰⁸ Blaurock bezweckt kaum eine täuferische Volkskirche, sondern eine eigene «vom Wesen der Welt separierte Gemeinde im großen Stil, die mit der baldigen Wiederkunft Jesu rechnete» Urs B. *Leu*, Die Zürcher Täufer 54. Ähnlich *Strübind* 433 gegen *Hui*, Bauernaufstand 133.

Politik des Rates und vermittelt wohl auch der Zehntenbestreitung eine biblizistische Position. Schließlich hat sich das Täufertrio Grebel, Mantz und Blaurock nach ihrer Flucht aus dem Zürcher Gefängnisturm kaum zufällig das Zürcher Oberland für die weitere Täufermission ausgesucht. Bei den unzufriedenen Bauern des Grüninger Amtes durften sie auf ein aufmerksames Publikum hoffen. Zwischen ihrer Flucht aus der Gefangenschaft und der ersten Meldung über Grebels Wirken in Hinwil und Bäretswil am 2. Juli liegen gut zwei Monate.

Andererseits ist Andrea Strübind zuzustimmen, wenn sie unter Berufung auf Dietrich der sozialkritischen Forschung vorhält, die Ereignisse im Zürcher Oberland zu undifferenziert mit den oberdeutschen Ereignissen zu parallelisieren¹⁰⁹. Der Sturm der Zwölfhundert¹¹⁰ auf das Kloster Rüti ist zwar ein starkes Fanal, dem aber dann die Nachhaltigkeit doch fehlt. Der revolutionäre Pilgerwirt ist eben nur einer von vielen. Zu Ansätzen einer Massenbewegung kommt es kurzzeitig am ehesten noch im Raum Hinwil/Gossau. Doch der Girenbader scheidet mit seinem radikalen Antrag, beim 27. Artikel zuhanden der Regierung den mildernden Passus «so vil euch möglich ist» zu streichen. Bei aller Wut will eine Mehrheit der Bauern mit der Stadt doch nicht auf totalen Konfrontationskurs gehen¹¹¹. Überdies werden der legendäre 8. Oktober sowie der 12. November im unruhigen Hinwil durch religiöse Fragen aufgeheizt¹¹². Im Vordergrund stehen theologische Auseinandersetzungen um die Taufe, wie Strübind zu Recht betont¹¹³. Beim Konflikt zwischen dem Zürcher Rat und den Täufern steht durchwegs die Taufe im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen und nicht etwa die für den Staat vordergründigeren Themen wie Kriegsdienstverweigerung oder Verweigerung der Zehnten. Das Thema der Taufe wird gleichsam zur Schicksalsfrage darüber, ob der Staat oder die täuferisch interpretierte Bibel als letzte Instanz zu gelten habe. Daran wird deutlich, dass die Täuferbewegung im Grüninger Amt sowohl vom Staat, als auch von den Täufern selbst in hohem Maße als eine religiöse und theologische Erscheinung betrachtet wurde.

In diesem Sinne hielt schon Fritz Blanke fest: «Auch hier waren die Täufer nicht die Urheber, sondern sie erschienen im Oberland erst in einem Zeitpunkt, als die Gärung unter den Bauern ihren gefährlichsten Höhepunkt

¹⁰⁹ *Strübind* 427–432 gegen *Goertz*, Aufständische Bauern 90–112, sowie gegen *Hui*, Bauernaufstand 113–144. Vor allem Matthias Hui malt ein zu plakatives Bild von emanzipativen Volksmassen und verarmten Revoluzzern.

¹¹⁰ *Dietrich* 228 im Anschluss an Johannes Stumpf.

¹¹¹ QGTS I, Nrn. 168; vgl. Anm. 27.

¹¹² Blaurock streitet mit Pfarrer Brennwald über die Taufe und beschuldigt diesen schließlich, er sei der Antichrist. QGTS I, Nrn. 109, 399.

¹¹³ *Strübind* 439.

überschritten hatte»¹¹⁴. Grebel, Bosshart, Blaurock und Mantz sind keine Revolutionäre. Grebel hat Müntzers Revolutionspläne 1524 klar missbilligt¹¹⁵. Die Täuferkirche, die Anfang 1525 in Zollikon entsteht, ist im Kern eine religiöse Bewegung, die sich aus dem Frühwinglianismus herauslöst¹¹⁶. Sie ist keine Angelegenheit bestimmter sozial-emanzipativer Ziele oder bestimmter Bevölkerungsgruppen. Vor diesem Hintergrund ist auch das Wirken der genannten Männer im bewegten Oberland schergewichtig zu sehen. Die Nachhaltigkeit der Täuferbewegung, welche bei vielen eine erstaunliche Leidensbereitschaft erzeugt, belegt, dass die Täuferbotschaft auch in diesem Sinne verstanden wurde. Wenn auch die religiösen und sozialen Ziele in dieser frühen Zeit nicht immer klar zu trennen sind, so darf die religiöse Dimension für das 16. Jahrhundert nicht unterschätzt werden. Der Zugang zum Heil ist damals mindestens so wichtig wie Fragen der kommunalen Selbstbestimmung. Geschichtliches Urteil darf die (radikal) reformatorische Predigt nicht im Sinne der Religionskritik des 19. Jahrhunderts als ideologisches Anhängsel sozialer Forderungen einstufen¹¹⁷. Demgemäß sollten die sozialgeschichtlichen Einsichten grundsätzlich nicht gegen die traditionellen Konzeptionen ausgespielt werden. Religiös-mentale, radikal-reformatorische und wirtschaftlich-soziale Komponenten sind zu sehr miteinander vermischt.

Zusammenfassung

Begünstigt durch religiöse, topographisch-mentale sowie politische und wirtschaftliche Gründe entfaltet sich das Täuferium im Grüninger Amt 1525

¹¹⁴ Blankes Feststellung ist formal richtig, wobei zu beachten ist, dass zwischen dem «gefährlichsten Höhepunkt» (25. April bis Anfang Juni) und Grebels Wirksamkeit (2. Juli) nur wenige Wochen liegen. Vgl. Fritz *Blanke*, Täuferium und Reformation, in: *Aus der Welt der Reformation*, Zürich 1960, 82.

¹¹⁵ *Blanke* *ibid.*; *Leu/Scheidegger* 34f.

¹¹⁶ So schon *Blanke*, *Brüder* 46–49; ebenso *Leu* 28–34.

Dass die Täuferführer mit der Bauernbewegung nicht sympathisieren (*Strübind* 431), scheint mir für das Grüninger Amt eine gewagte Behauptung zu sein. Grebel und Blaurock ziehen kaum zufällig aus dem Gefängnis ins unruhige Zürcher Oberland. Sie nützen die Bewegung für ihre Ziele. Felix Mantz wird im Girenbad, einem Zentrum der Oberländer Bauernbewegung, vor seinen Häschern geschützt. Weshalb sollten die Täuferführer keine Sympathie für den bäuerlichen Widerstand empfunden haben? Die Exponenten der Täufer werden durch die gärenden Wogen sehr direkt bewegt – emotional, psychologisch und existenziell. Der Versuch, die Täuferbewegung auf der zürcherischen Landschaft zwar «an der Gefühlswelt des sozialen Umbruchs» partizipieren zu lassen, ihre täuferische Missionspredigt aber von jeder Unterstützung des bäuerlichen Widerstandes herauszuhalten, erscheint mir unnatürlich. So *Leu* 54.

¹¹⁷ *Strübind* 581.

durchaus zu einer Volksbewegung, die von namhaften Exponenten der Region gestützt wird und in abgeschwächter Gestalt mindestens bis 1528 anhält. Die intensive Dynamik ist ohne die Oberländer Bauernbewegung, welche ihren Gipfel im Sturm auf das Kloster Rüti erreicht, nicht denkbar. Grebel, Blaurock und Mantz profitieren von der allgemeinen Stimmung und sind sich dessen auch bewusst. Insofern wird die sozialgeschichtliche Betrachtungsweise bestätigt. Andererseits dürfen die Grüninger Ereignisse nicht ohne weiteres mit der süddeutschen Bauernbewegung verglichen werden; eine Mehrheit der Oberländer Bauern ist trotz ihrer Wut einer totalen Konfrontation gegenüber der Stadt abgeneigt. Die Täuferführer ihrerseits engagieren sich schwergewichtig religiös. Dem entspricht die starke und nachhaltige religiöse Dimension der ganzen Bewegung. Im voralpinen Teilgebiet der Herrschaft hält sich im Verborgenen bis tief ins 17. Jahrhundert hinein eine mehr oder weniger selbstbewusste täuferische Gemeinschaft (Täuferhöhle), die zeitweise mit «frühliberalen» Ideen wider die Stadt sympathisiert.

Prof. Dr. Armin Sierszyn, Bärenswil